

Ueber

die Schicksale und Bedürfnisse

der

Ludwigs = Maximilians = Universität

zu München.

Ein Vortrag

gehalten

bei der Feier ihres Stiftungstages

am 26 Junius 1830

von

Dr. Fr. Thiersch,

d. B. Rektor.

München, Stuttgart und Tübingen,

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1 8 3 0.

die Schicksale und Begebenheiten

der

Freiwilligen = Militärs = Unteroffiziere

von 1813 bis 1815

Ein Bericht

von

dem Obersten der Artillerie

am 20. Januar 1820

von

Dr. J. F. Fickel

in Berlin

Verlag von G. Reimer

in Berlin, Unter den Linden

1820

V o r r e d e.

In einem Antrage an Se. Majestät den König vom 14 December 1829 bat der Senat unserer Universität, dieser allergnädigst zu gestatten, daß sie jährlich den 26 Junius oder den St. Johann und Paulus Tag als den Tag ihrer Stiftung im Jahre 1742 feierlich begehen dürfe. „Durch diese Feier, wurde bemerkt, würden wir Gelegenheit empfangen, des Stifters und seines Verdienstes in Ehren zu gedenken, und die Schuld der Dankbarkeit gegen die Landesfürsten früherer und späterer Zeit zu bezahlen, die auch ungeachtet großen Wechsels in Wissenschaft und Lehre, in landesväterlicher Obhut und Pflege dem Geiste des großen Stifters dieser ehrwürdigen Anstalt treu geblieben sind.“ Dazu gäbe solch eine Feier der Universität Gelegenheit, das Andenken an ihre Lehrer und das Verdienst derselben zu ehren, die akademische Jugend durch Aufstellung von Preisfragen von Seite der Facultäten und feierliche Verkündigung der Preise mit der Ehrung dieses Festes näher zu verbinden, und ihren wissenschaftlichen Wettstreit zu beleben, so wie dasjenige, was während des Jahres in ihr Denkwürdiges geschehen, und die Ertheilung akademischer Ehren zur öffentlichen Kunde zu bringen, auch die allgemeine Theilnahme an ihren Angelegenheiten zu beleben. Durch allerhöchstes Signat d. d. Pavia auf der Insel Ischia den 9ten Mai 1830 ward diesen ehrerbietigen Wünschen von Sr. Majestät allergnädigst entsprochen, und die Stiftungsfeier der Universität am 26 Junius d. J. zur allgemeinen Zufriedenheit vollzogen. Sie begann mit einem feierlichen Hochamte in der Kirche zu St. Michael und Gebeten für Se. Majestät den König, welchem außer den Professoren, Docenten und Studirenden Se. Excellenz der Herr Staatsminister des Innern von Schenk, nebst den Räten seines Ministeriums und Andern beizuhöhen. Nach dem Hochamte begab sich die Versammlung im Zuge nach der Studienkirche, welche zur

akademischen Aula eingerichtet war, und im Hintergrunde mit den Bildern der Stifter und Wohlthäter der Universität zwischen blühenden Bäumen prangte. Hier hielt zuerst der Rector den nachfolgenden Vortrag, dann sprach Herr Obermedicinalrath Dr. Ringseis über die wissenschaftliche Behandlung der Medicin, worauf dieser Theil der Feierlichkeit mit der Bekanntmachung der Preisaufgaben und Preise geschlossen wurde.

Um 2 Uhr versammelten sich die Professoren zum Theil nebst ihren Frauen und die übrigen Geladenen (geladen aber waren außer Sr. Excellenz dem Herrn Staatsminister nebst Frau Gemahlin und den obersten Studienräthen, die Mitglieder beider Akademien, so wie des erzbischöflichen geistlichen Rathes und protestantischen Oberconsistoriums und mehrere Einzelne) in dem festlich geschmückten Saale des Odeons zu einem Mittagmahle, das durch die allgemeinste Freude und durch die Toasts auf Se. Majestät den König, die Universität, den Staatsmann, dessen Obhut sie empfohlen ist, den Magistrat und Andere belebt wurde. Von dort begab sich die Gesellschaft nach dem Park von Neuburghausen, wo unter Respicienz des Rectors die Studirenden einen festlichen Ball im Freien mit Beleuchtung, Transparentgemälden, *) und Feuerwerk veranstaltet hatten, welchen eine eben so zahlreiche als glänzende Gesellschaft aus der Stadt belebte, und der eben so durch Anstand und Sitte unserer hoffnungsvollen akademischen Jugend gehoben, wie durch die Gunst des Tages und die milde Klarheit einer wahrhaft südlichen Sommernacht verherrlicht wurde.

*) In der Mitte erschien die Universitas auf der Erdkugel unter dem Zodiacus sitzend, das Gentilei in der linken, den Tubus in der rechten Hand haltend, die Richtung ihres Forschens anzudeuten. Das Gemälde war nach Herrn v. Cornelius Angabe vom Maler Ernst Förster sehr kunstreich ausgeführt, und schloß über dem Haupteingange des Pavillons, in mitten einer glänzenden Beleuchtung prangend, würdig den Schmuck dieses schönen Festes.

Hochansehnliche Versammlung!

Nicht außer der Zeit und den Bedürfnissen der Universität wird es erscheinen, daß wir, Rector und Senat derselben, ihrem erhabenen Pfleger und Beschützer den ehrerbietigen Wunsch ausdrückten, jedes Jahr den Tag ihrer Stiftung zu feiern, und mit freudiger Rührung begrüß' ich im Namen meiner Amtsgenossen Ew. Excellenz und die übrigen Förderer und Freunde der Universität, und Euch, geliebte Jünglinge, Söhne der ehrwürdigen Mutter, Alle, welche hier versammelt sind, unser Fest 358 Jahre nach Stiftung der Universität zum ersten Male feierlich mit uns zu begehen.

Wenn wir eine solche Feier als durch unsere Zeit, ihre Sitten wie ihre Richtung, geboten ansehen, so geschieht es, weil sie Gelegenheit bietet, bei Betrachtung desjenigen, was die weisen Vorfahren der Gegenwart Ehrwürdiges überliefert haben, zu verweilen, und in der dadurch gewonnenen Sammlung des Gemüthes die Weisheit der Vergangenheit über die Bedürfnisse der Gegenwart zu fragen. Nichts aber wird mit jedem Jahre für uns dringender, als herauszutreten aus dem Getöse und der Verwirrenheit der Gegenwart und einzukehren in den stillen Heiligthümern alter Größe, wo uns wie in ehrwürdigen Hallen zwischen den Denksteinen des Ruhms untergegangener Jahrhunderte der erhabene Geist unserer Ahnen, die dort in Gott ruhen, zu umschweben und wie mit ihrem Frieden so mit ihrer Einsicht unmittelbar zu berühren scheint. Niemand aber glaube, daß es sofort an dieser Stelle darauf abgesehen sey, bei jener Hinwendung zu alter Weisheit und Tugend die Erfahrungen der Gegenwart, den Reichtum ihrer Kenntnisse, den Umfang ihrer Bedürfnisse und ihre dadurch an die Wissenschaft gesteigerten Forderungen zu verkennen, oder irgend eines der wahren und großen Güter, die wir vor unsern Ahnen auch auf dem Gebiete der Forschung, der Wissenschaft und deren Behandlung voraushaben, unter seinen Werth herabzusetzen; aber hindern darf uns dieses Anerkennen neuer Güter nicht, inmitten einer auf alterthümliche Weisheit gebauten Anstalt die äußerste Gefahr, welche das Trachten

nach dem Neuen dem Werth des Alten droht, nachdrucksam zu bezeichnen: ja solches wird zur heiligen Pflicht, wo wir durch jene Richtung der Zeit uns selbst mit dem kostbaren Vermächtniß früherer Zeiten, welches wir pflegen, bedroht sehen. Es ist nämlich nicht zu verkennen, daß in vielen Gemüthern vor der Erforschung des Neuen die Erkenntniß des Alten sich verdunkelt, und vor der Bewunderung des Gegenwärtigen die Achtung vor dem Vergangenen aus den Herzen der Menschen entweicht. In der allgemeinen Umgestaltung der Ansichten, der Neigungen und der Verhältnisse, deren Zeugen und Theilnehmer wir sind, werden allmählich die Bande gelöst, durch welche wir mit der Vergangenheit verknüpft sind. Da wir aber aus ihr mit uns selbst den ganzen Schatz der höheren Güter des Lebens, die Religion, die Sitten, die Wissenschaft empfangen haben, so ist deutlich, welche Gefahr wir laufen, wenn das Ueberlieferte nicht mehr von der Achtung geschirmt wird, und die Abwendung von ihm in Abneigung übergeht. Denn noch fortdauernd treibt der Baum unseres ganzen geistigen Lebens seine Wurzeln in die Tiefe vergangener Zeiten, und wird verdorren, sobald jene Trennung entscheidend wird.

Zwar könnte Jemanden bedünken, daß von einer solchen Richtung der öffentlichen Ansicht den Universitäten nichts zu befürchten stände. Denn hervorgegangen aus dem ächtesten und stärksten Geiste der Völker, und gleich der Kirche von den alten und starken Körperschaften früherer Jahrhunderte durch innere Kraft dem Drang und Wechsel der Zeiten allein noch widerstehend, sind sie mehr denn irgend ein anderes menschliches Werk geeignet, in ihrer Ordnung und ihrem Erfolge der Gegenwart die Art, die Kraft und auch den Segen kund zu geben, welche die Weisheit der Vorfahren in ihre Werke zu pflanzen gewußt hat, und übereinstimmend war wenigstens unter uns noch vor einem Menschenalter das Urtheil, daß, wenn Deutschland durch seine Wissenschaft und Bildung vor andern Nationen groß und ihrer Achtung würdig erscheint, es diesen Ruhm vor Allem seinen Universitäten verdankt. Indes hat weder ihre innere Vortrefflichkeit noch der Alles überstrahlende Ruhm ihrer Leistungen sie von den Ueberlieferungen des Alterthums ausgenommen, welchen die Gesinnung der neuern Zeit sich mehr und mehr versagt; im Gegentheil trat dieselbe, sey es da, wo ihrer Selbstsucht die Selbstständigkeit alter Stiftungen hemmend entgegensteht, oder da, wo sie in dem Wahn begriffen ist, daß die Freiheit des Geistes und das Gedeihen seiner Güter nur auf ungeackertem Boden aus neuem Samen entsprossen könne, gerade der Universität mit entschiedener Feindseligkeit entgegen, recht aufrichtig bemüht, sie dem modernen Geschmacke der ihr

gleichgesinnten Menge als zweckwidrig, unförmlich in ihrer Einrichtung, als störende Ruinen einer mit ihren Sitten, Bestrebungen und Anstalten untergegangenen Zeit darzustellen und darnach zu verfahren.

Ist aber dieses die Lage der Universität gegenüber der Zeit und ihrer Richtung, so erscheint auch die ganze Zweckmäßigkeit einer jährlichen Feier ihres Stiftungstages. Denn durch sich selber fordert eine solche jeden an ihr Theilnehmenden auf, in die Zeiten des Ursprungs der Universitäten umzukehren, der Verhältnisse, der Bedürfnisse, der Ansichten zu gedenken, unter deren verbundenem Einflusse sie entstanden und geblüht, ihre Bestimmung und den Grund ihres Gedeihens zu erforschen, und in der ihnen inwohnenden Kraft, durch welche sie den Wechsel und den Kampf nun des vierten, zum Theil des fünften Jahrhunderts siegreich bestehen, dieser Gegenwart das Gegenbild ihrer Kraftlosigkeit entgegenzustellen, welche mit jedem Menschenalter die Erzeugnisse ihres Bestrebens auf dem Gebiete der Bildung aufkeimen und nach kurzem und wechselvollem Bestande zweideutigen Lebens altern und vergehen sieht.

Indem wir nun eingedenk dieser Weisung die Stiftungsfeier der Universität zum ersten Male begehen, werden wir zunächst in die Anfänge der Anstalt mit der Absicht zurücktreten, auf den Geist, in welchem sie gegründet, und die Grundsätze, nach denen sie gemehrt wurde, hinweisen, zugleich aber auch das Andenken ihrer Gründer und Mehrer mit unserer Dankbarkeit zu umgeben.

Schon im vierzehnten Jahrhunderte war die Universität aus den neubelebten Studien der Wissenschaft in Bologna und Paris erwachsen, nach Deutschland verpflanzt worden. Ein Fürst des Wittelsbachischen Hauses, Rupert II von der Pfalz hatte durch Anlegung der Universität Heidelberg im Jahre 1346 für die deutschen Fürsten gezeigt, in welcher Weise sie der nationalen Bildung einen festen Grund, ihnen selbst den unsterblichen Ruhm erwerben könnten. Ihm waren Kaiser Karl IV, welcher 1360 zu Prag, und Erzherzog Albert II von Oestreich, welcher 1365 zu Wien die Universität gegründet, noch in demselben Jahrhunderte nachgefolgt. Hier auf hatten im fünfzehnten Jahrhunderte in kurzen Zwischenräumen die Universitäten von Würzburg, Leipzig, Rostock, Freiburg und Greifswald sich erhoben, als in Bayern Herzog Ludwig der Reiche von Landshut den Entschluß faßte, seinem Lande diese Wohlthat allgemeiner Studien zu gewähren.

Geboren im Jahre 1417 zu Burghausen, dort von einem harten und strengen

Vater bis zu seinem dreißigsten Jahre in unfürstlicher Zucht gehalten und, wie Aventin bemerkt, oft Mangel sogar an Kleidung duldend, bewies er dennoch ihm Gehorsam und kindliche Gesinnung. Nachdem aber des Vaters Tod ihn in den Besiz des Erbes von Landshut und Ingolstadt gebracht hatte, vertrug er über das streitige Gut sich mit den Verwandten seines Hauses zu München, und wußte mit dem Andenken seines Vaters durch den weisen Gebrauch der großen Schätze zu versöhnen, welche seine Sparsamkeit ihm hinterlassen hatte. Den ritterlichen Uebungen war er als Jüngling im Geheimen obgelegen: seines Geistes in gleicher Weise zu pflegen, war ihm weniger möglich gewesen; um so mehr aber zeigt von der Güte seiner Natur der Entschluß, durch Gründung einer Hochschule den Söhnen seiner Bayern den Quell der Bildung zu öffnen, dessen Labe seiner eigenen Jugend versagt geblieben war.

Den päpstlichen Stuhl zierte zu jener Zeit Pius II, jener Aeneas Sylvius, dessen Gelehrsamkeit und hervorragende Tugend sein Zeitalter mit Bewunderung erfüllt hatte. An ihn, welcher den Grundsatz *ecclesia literis et moribus debet esse ornata* während seiner weisen Regierung zu ehren bemüht war, dem Leipzig und Basel ihre Bestätigung verdanken, wendete sich Herzog Ludwig mit seinem Wunsch, nicht nur weil in jenem Zeitalter jede Lehranstalt als zur Kirche gehörig betrachtet wurde, sondern auch weil es erforderlich war, zum Behufe der Ausstattung der Hochschule geistlichen Stiftungen eine andere Bestimmung zu geben. Schon im Jahre 1459, 23 Jahre vor Eröffnung der Universität erfolgte hierauf die Bulle, welche die Errichtung einer Hochschule zu Ingolstadt mit denselben Worten gestattet, mit welchen 103 Jahre früher Papst Urban V die Universität zu Wien gegründet hatte. „Er wolle, daß die Stadt sich mit den Gaben der Wissenschaft schmücke und Männer erzeuge, hervorragend an Reife des Urtheils, umgeben mit jeder Zier der Tugend, wohl unterrichtet, daß da sey ein immerströmender Quell der Kenntnisse, aus dessen Fülle Jeder schöpfen möge, der von Durst nach Wissen getrieben wird.“ Das Studium soll die Theologie, das kanonische und bürgerliche Recht, die Heilkunde, die freien Künste umfassen. Den Lehrenden wie den Lernenden werden alle Privilegien, Freiheiten, Ausnahmen, Ehren, Immunitäten ertheilt, deren die Meister, Doctoren, Studenten anderer Universitäten, und insonderheit die zu Wien sich erfreuen. Welche nun zu Ingolstadt die akademischen Würden, und mit ihnen die Erlaubniß zu lehren erlangen, diese sollen ohne andere Prüfung oder Ermächtigung, sowohl in genannter Stadt

als auf anderen Universitäten, auf welchen sie lesen oder lehren wollen, hiezu mit einer vollen und ganzen Freiheit begabt seyn.“*)

Indeß wurde Herzog Ludwig durch Krieg und andere Hemmungen von schneller Führung des zwar friedlichen aber schwierigen Geschäftes abgezogen. Erst im Jahre 1472 war die Vorbereitung beendigt, der Universität ihr Einkommen ausgemittelt, ihr Lehrstand eingesetzt, und nachdem sie im Mai des Jahres 1472 vorläufig begonnen, wurde darauf am St. Johann und Paul, heute vor 358 Jahren, von Herzog Ludwig für ihn und seine Nachfolger zu Ingolstadt die Stiftungs-Urkunde vollzogen und die Universität feierlich eröffnet.

„Wir bekennen, sagt der edle Fürst, daß unter andern Seligkeiten, welche die Menschen in diesem vergänglichem Leben aus Gnade des allmächtigen Gottes erreichen mögen, Lehre und Kunst der merklichsten und vordersten eine zu achten ist; denn dadurch wird der Weg zu heiligem gutem Leben gewiesen, menschliche Vernunft in rechter Erkenntniß erleuchtet, zu löblichem Wesen und guten Sitten gezogen, christlicher Glaube gemehret, das Recht und gemeiner Nutzen gepflanzt, auch die, so von niederer Geburt herkommen, zu hohen Würden und Stand gefördert. So wir auch dabei zu Herzen nehmen, daß die göttliche Barmherzigkeit unsere Vordern und uns vor langer Zeit in fürstlicher Ehre und Würdigkeit erhöhet, und seines Volks und Erbreichs einen merklichen Theil befohlen hat, so erkennen wir uns pflichtig zu seyn, seiner Mildigkeit Dank zu sagen und unsern getreuen und emsigen Fleiß anzuwenden, damit die Kunst in das menschliche Gemüth gebracht, ihr Sinn und Vernunft erleuchtet, der christliche Glaube erweitert, auch das Recht, gute Sitten und Ehrbarkeit gepflanzt werden. Und darum haben wir Gott dem Allmächtigen zum Lobe, der Christenheit zur Bestärkung, allen gläubigen Menschen zum Guten, zum gemeinen Nutzen und zur Förderung des Rechts, auch unsern Vordern, uns, unsern Erben und Nachkommen zum Trost der Seele, in Kraft der Vergönnung und Erlaubniß, so uns unser heiliger Vater Papst Pius II, seligen Gedächtnisses, väterlich und gnädiglich, inhalts der Bulle Sr. Heiligkeit darüber zugestellt hat, und nach mannichfaltiger Vorherbetrachtung, zeitigen Rath und rechtem Wissen, eine hohe, gemeine, würdige und freie Universität und Schule in unserer Stadt Ingolstadt vorgenommen, geordnet und gestiftet

*) Die Stellen aus den Urkunden sind nach ihrem Abdrucke in Mederer's Annalen von Ingolstadt übersetzt und mehrere, die Universität daselbst betreffende Stellen aus dem 2ten Bande meiner Schrift über gelehrte Schulen, so weit sie für den Zweck dieser Rede geeignet waren, wiederholt.

für uns, alle unsere Erben und Nachkommen unwiderruflich in Kraft des Briefes, also daß man fürderhin ewiglich daselbst lesen, lehren und lernen solle alle göttlich erlaubte und gewöhnliche Kunst, von natürlichem Wesen und guten Sitten, von christlichen und weltlichen Rechten, von der Arznei und den freien Künsten, die weil uns solches der genannte unser heiliger Papst Pius aus besonderer Gnade erlaubt und gegeben hat.“

„Der neuen Lehranstalt wird das Pfründhaus mit seinen Einkünften als Collegium übergeben, eine Stiftung Heinrichs des Reichen zum Unterhalt von fünfzehn Laien; daneben für einen Professor der Theologie ein Kanonikat zu Eichstädt angewiesen, für andere Pensionen auf Kirchen zu Landshut und Landau ihr auch zur Ergänzung ihrer Einnahme Häuser, Giltten und Gefälle aus der Stadt und Umgegend zugetheilt. Die Verwaltung dieser Einkünfte wird der Universität unbedingt überlassen. Zu diesem Behufe und zur Besorgung ihrer Angelegenheiten wird ein Rath bestellt, an seiner Spitze der Rector. Zum Kanzler der Universität wurde der Bischof von Eichstädt eingesetzt, die nöthige Zahl der Doctoren, das heißt öffentlicher Lehrer aufgestellt, ein Doctor in der heiligen Schrift, zwei im geistlichen, einer im kaiserlichen Rechte, einer in der Heilkunde, dazu sechs Artisten oder Meister in den freien Künsten. Diese sechs sollen in dem Collegio ihre Wohnung, zugleich aber auch die Freiheit haben, bei Todesfällen den Verstorbenen die Nachfolger zu wählen, deren Bestätigung beim Landesherrn nachgesucht wird. Die Wahl der Doctoren, d. h. der ordentlichen Lehrer der Theologie, des Rechts und der Heilkunde, wird dem Herzoge allein vorbehalten.“

„Die Universität empfängt das Recht über ihre Glieder selbst Gericht zu halten. Berührt die Sache des Straffälligen Leib und Leben, so wird er an den Kanzler abgeliefert. In allen Fällen, die des Rectors Gericht und Amt an der Universität berühren, sollen der Pfleger und die von Ingolstadt ihm alle Hülfe leisten. In den Satzungen, welche zugleich mit dem Briefe der Stiftungen erschienen, wird zunächst die Wirksamkeit des Senats näher bestimmt. Er erscheint als der allgemeine Rath, welcher Macht, Kraft und Ansehen aller Art und Ausdehnung haben solle zu beschließen, bekannt zu machen, zu verordnen, zu erklären, zu vollstrecken Alles und Jegliches, was nach den Bestimmungen des gemeinen Rechts oder auch nach Styl und Herkommen solchem allgemeinem Rathe der Universitäten und gesetlich anerkannten Collegien im Gemeinen und Besonderen auf was immer für Art gehört oder ihm zu gehören geachtet wird. Den

Senat bildet das gesammte Lehrpersonal der Doctoren, Licentiaten und Magister. Alle sechs Monate wird der Rector gewählt, Entscheidung dem Landesherrn nur bei Stimmengleichheit vorbehalten.“

Fast man die wesentlichen Bestimmungen zusammen, so zeigt sich, daß sie im Geiste jenes großen Jahrhunderts der auflebenden Bildung, welches alle geselligen Institutionen noch in voller Stärke sah, als eine freie Körperschaft hingestellt wurde, die, gegründet auf ein unabhängiges Eigenthum, umgeben mit vollkommener Freiheit der Lehre, sich durch die ihr inwohnende Kraft bewegt, ihr Einkommen verwaltet, ihre Angelegenheiten ordnet, über Betragen und Sitten der Jugend wacht, über die Straffälligen verfügt, und mit der obersten Gewalt im Staate, wie die andern Corporationen nur durch den Eid und die Pflicht des Unterthanen und durch den Vorbehalt verbunden ist, nach welchem der Herzog die Wahl der Meister bestätigt, die Doctoren aber selbst wählt.

Herzog Ludwig sah nur sieben Jahre lang die von ihm geschirmte Anstalt allmählich gedeihen und mit ihrer Thätigkeit ihren Segen ausbreiten. Er starb am 10 October 1479, schon von den Zeitgenossen wegen seiner Menschenfreundlichkeit, Freigebigkeit und Weisheit geliebt und als einer der glücklichsten Fürsten geachtet, größer, wie Aventin sagt, als jedes Lob, und dessen Tugenden noch damals, da er schrieb, von dem Volke gepriesen wurden. Auch zu uns sprechen sie noch, in dem freien und milden Geiste seiner Stiftung, und in den edlen Zügen jenes Angesichts, dem sich keiner, welchem Gefühl für Größe und Güte des Menschen und Fürsten inwohnt, ohne Nührung zuwendet. Auch wir grüßen dich, Vater und Gründer, die jüngsten Pfleger und Pfleglinge der Anstalt, welche dein fürstlicher Sinn den Nachkommen zurückließ, und frisch und unvergeßlich wie dein Ruhm ist noch jezo in jedem Gemüthe das Gefühl, das auf dem Steine, welcher dein Grab bedeckt, der Dichter in diesen Worten aussprach:

Nunc quoque sed meriti coelo stat gratia tanti,
Et positus super astra heros in pace triumphat,
Aspectuque Deum fruitur; secluserit acerbas
Pectore jam dudum curas, humanaque cuncta
Negligit, aethereae media inter gaudia sedis,
At bene quas statuit princeps, nos postera turba
Servemus tantas, veneremur, amemus Athenas,
Promeritisque Duci fundamus pectore grates.

Dem Stifter unserer Hochschule folgte sein Sohn Georg, vieler Tugenden

seines Vaters Erbe, und welcher sich unter den Wohlthätern der Anstalt neben seinem Vater dadurch ein gesegnetes Andenken gesichert, daß er zur Aufnahme von eilf armen Studirenden das Collegium, welches von ihm den Namen trägt, im Jahre 1495 gestiftet und reichlich begabt hat. Die Besetzung der eilf Stellen wurde den Magistraten von eilf Städten in Bayern, die Wahl des Regens der Artisten-Facultät überlassen, „weil die Meister unserer würdigen Universität zu Ingolstadt am besten selbst auseinander erkennen und wohl wissen mögen, welcher aus ihnen zu guter Regierung des oftgedachten unsers Collegii am tauglichsten und schicklichsten seyn mag, und aus der besonderen Gnade, womit wir unserer Universität geneigt sind. Der Regens soll ein Priester seyn, oder in Jahresfrist nach seiner Wahl es werden, der Aufenthalt der Alumnus wird auf fünf Jahre bestimmt, und die Studirenden werden angewiesen, während derselben die sieben freien Künste, bis sie Meister werden, und so weit Zeit ihnen dann noch übrig bleibt, die heilige Schrift der Theologie zu erlernen.“ Die Stiftung war, wie es die Reservalien der Universität anerkennen, fürstlich begabt, und berechnet daß für Anfall und Nothdurft ein Ueberschuß konnte zurückgelegt werden. Dazu wurde vorgekehrt, daß ein Jeder, der eine oder mehrere Collegiatstellen in diesem herzoglichen Collegium gründen wolle, hierzu ganze Macht, Gunst und völlige Gerechtigkeit solches zu thun habe. Die Verwaltung der Güter, Aufsicht und Pflege der Stiftung war so unabhängig wie die Wahl der Collegiaten und Vorsteher. Was aber blieb nun dem Stifter? Der Herzog behielt sich vor, „dem Collegio, dem Regens, den „Collegiaten, auch ihren Stücken, Gründen und Gütern, Freiheiten und Gerechtigkeiten gnädiger Beschützer, Schirmer und Handhaber zu seyn.“

Man sieht, diese fromme Stiftung zuvörderst Gott dem Allmächtigen zu Lob und Dankbarkeit, auch den armen, dürftigen Menschen zu Hülfe und Trost, und unsern Landen und Leuten zu Ehr und Nutz fürgenommen, ist in demselben freien und edlen Geist ausgeführt, welcher die Einführung und Ordnung der Universität geleitet hat. Auch hat die selbstthätige Kraft, die derselben gegeben war, und die Fürsorge für ihre Mehrung und Erweiterung so heilsam gewirkt, daß sie noch jezo, nach mehr denn dreihundert Jahren in Segen blüht. Ihre Mittel haben sich in dem Maß gemehrt, daß jezo sechszig der Theologie beflissene Jünglinge in ihr Unterricht und Pflege finden, und sie im Stande war, bei schweren Zeiten der Universität sich förderlich und hilfreich zu erweisen.

Wir sind durch die Stiftung unserer Universität mitten in das große Zeitalter

geführt worden, in welchem eine wunderbare Sehnsucht nach Wissen und Erkenntniß die Gemüther ergriffen, die Bildung an den edlen Mustern des Alterthums erzeugt und die europäische Menschheit in dem Quell alter unvergänglicher Weisheit und Kunst verjüngt hatte: der Fall von Constantinopel, welcher die griechischen Musen gewaltsam nach dem Abendlande zurückwies, war der ersten päpstlichen Bestimmung für Ingolstadt nach drei Jahren gefolgt, und dem Anfang der Universität aber neunzehn Jahre vorhergegangen, und die junge Anstalt in ihrem Beginn von dem Morgenglanze des neuaufgehenden Tages bestrahlt, zeigte sich bald der Zeit und ihrer Bestimmung würdig, den neu erworbenen Gütern in Mitte von Bayern und dem südlichen Deutschland ein unvergängliches Heiligthum zu gründen. An alle großen Genien jener herrlichen Zeit erging der fürstliche Ruf ihrer Stifter, sich zu diesem Werk in den Gauen von Bayern zu vereinigen, und obwohl manche, wie Erasmus von Rotterdam, sich ihm versagten, so wurden doch andere, wie Conrad Celtes aus Würzburg, dem Johann Locher folgte, Joh. Reuchlin aus Pforzheim, welcher den classischen Studien die orientalischen wieder verband, Petrus Apianus aus der Markgrafschaft Meissen, der größte Mathematiker seines Jahrhunderts, nebst andern Männern ähnlichen Ruhmes vom Rhein, aus Brabant und Frankreich bewogen, auf eine Reihe von Jahren oder für immer ihre Kraft der jungen Universität in Ingolstadt zu widmen, und ihrem Ansehen und ihrem Einflusse den größten Theil des südlichen Deutschlands zu unterwerfen.

Es ist hiernächst nicht dieses Ortes nachzuweisen, wie Ingolstadt, in die Folgen der großen Bewegung des sechzehnten Jahrhunderts auf dem Gebiete des Christenthums verwickelt, seine Stellung gegen dieselben genommen und dem Verufe genügt habe, die kirchlichen Dinge gegen Aenderung und Umgestaltung zu schirmen. Nach dem Tode ihres zweiten Beschützers des Herzogs Heinrich von Landshut war sie mit dem größten Theile seines Erbes an Herzog Albert IV von München übergegangen, und ist seitdem dem Schicksale dieses Hauses bis zu seinem Erlöschen in unsern Tagen verknüpft geblieben. Sie hat während dieser langen Zeit die Begünstigungen wie die Hemmungen, welche zum Schirm des Bestehenden nöthig schienen, den Einfluß des mächtigen Ordens der Gesellschaft Jesu und die Schrecknisse des dreißigjährigen Krieges erfahren, und ist nach demselben in jene Ermattung und Beschränktheit versunken, welche der unheilvollste Kampf, den je ein Volk bestanden, dem gemeinsamen Vaterlande für lange Zeit zu traurigem Erb und Eigenthum gelassen hatte. Als hierauf in Mitte des verfloffenen Jahrhunderts dieses Weh besiegt

war, und die Gemüther der Deutschen sich über die kirchliche Spaltung hinweg bei den Gütern gemeinsamer Bildung wiederfanden, begann auch über Ingolstadt die ursprüngliche Sonne Kraft und Wärme wieder auszubreiten. Bayern wurde damals durch die milde Weisheit und Liebe seines unvergeßlichen Kurfürsten Max Joseph väterlich gepflegt, und dieser übertrug dem Manne, welchem er selber seine Bildung und die Unbefangenheit seines Urtheils verdankte, dem Freiherrn Joh. Adam v. Jellstadt die Sorge der alten Beschränktheit ein Ende zu machen, in welcher sich Ingolstadt verhärtet hatte, und der erweiterten und bereicherten Anstalt einen Theil jener Wissenschaften und Kenntnisse zu gewinnen, welche man indeß außer ihrem engen Bereich in Deutschland, den Niederlanden, Frankreich und England angebaut und gezeuget hatte.

„Johann Adam Jellstadt, geboren 1702 im Gebiete von Mainz, hatte versucht seinen Weg in dem Heere von Frankreich, dann von Oesterreich zu machen, und außer den Waffen auch den Homer, den Horatius und die Abenteuer des Telemach mit sich in die Feldlager geführt. Später, seiner Neigung für Literatur wiedergegeben, zog er über Triest, Venedig durch Italien und Frankreich nach Holland, wo er mit Fr. Gronov und andern ausgezeichneten Männern eine Zeit lang verkehrte, dann nach England, wo dem jungen Manne gelang, den Umgang von Newton, Pope, Addison und in ihrer Gesellschaft eine Quelle reicher Belehrung und Bildung zu finden, nach welcher sein edler Geist durstig war. Selbst im Unterricht hat er sich dort versucht, und wie Mederer aus seinem Munde gehört, eine Zeit lang griechische Sprache und Mathematik gelehrt. Hierauf zog ihn im Jahre 1725 das Ansehen des Philosophen Wolf nach Deutschland zurück, welcher damals, aus Halle verwiesen, den Sitz seiner Schule zu Marburg aufgeschlagen hatte. Dort hat Jellstadt drei Jahre gelebt, gearbeitet, und als Schüler, als Freund von Wolf sich seiner Philosophie, daneben auch der juristischen Wissenschaften bemächtigt. Die Kunde seiner großen Gelehrsamkeit erwarb ihm den Ruf nach Würzburg, wo er neun Jahre lang durch Lehren und Schriften bis 1740 wohlthätig wirkte. Da wählte Carl Albrecht, damals Kurfürst von Bayern, bald nachher Kaiser von Deutschland, ihn für die Jurisprudenz zum Lehrer des Kurprinzen Maximilian Joseph. Ihm hauptsächlich, wenn irgend einem Menschen, verdankte Maximilian die Einsicht, die Unbefangenheit und die Neigung besonnener Reform, welche wesentlich beitrugen, seine Regierung zum Segen des Volkes zu machen. Auch hat er dankbar anerkannt, was er einem solchen Manne schuldig war. Schon Kaiser Carl hatte ihn wegen

seiner Verdienste im Gebiet der Diplomatie und Politik geedelt, Maximilian als Vicarius des Reichs, erhob ihn nach des Vaters Tode zum Reichsbaron, eine Würde, mit der nach dem Wunsche Ischstadts auch der Philosoph von Marburg bekleidet wurde. Dieser Mann war es, den Maximilian in der Fülle seines Geistes und seines Vertrauens nach Ingolstadt entließ, damit er daselbst als Director der Universität das Schadhafte verbessern, zur Ergänzung des Alten Neues einrichten, zugleich aber selbst als öffentlicher Lehrer im Gebiete des deutschen Rechts, des Völkerrechts und der Staatswirthschaft durch Beispiel und Vortrag wohlthätig wirken, und wie durch die neuen Formen, so durch seine Gelehrsamkeit und seinen Ruhm die Anstalt heben sollte. Sofort wurden neue Lehrstühle errichtet für das Völkerrecht, für das Cameral-, das Feudal-, für das römische, das deutsche, das bayerische Recht. Bald dehnte sich die Reform auch über die medicinische Facultät aus. Zugleich wurde die Bibliothek gegründet, das Einkommen vermehrt, das Talent hervorgezogen, und die bayerische Jugend, die sich wieder zahlreicher in dem verjüngten Sitze der Musen versammelte, zur schönsten, regsamsten Thätigkeit im Gebiet der Wissenschaften geweckt. Der damals beginnenden Periode und ihrem Segen verdankt Bayern die Bildung vieler ausgezeichneten Männer, welche die Frucht derselben in die spätern Decennien des verflossenen Jahrhunderts gebracht und verpflanzt haben.

Mit Recht zählen wir deshalb jenen guten und weisen Fürsten unter die vorzüglichsten Wohlthäter der Universität, und wenn derjenige, welcher dem Ermatteten und Erkrankten wieder Kraft und Leben einflößet, nicht geringeren Dankes würdig ist, als der Urheber seiner Tage, so sind wir diesen ihm als dem zweiten Gründer der Universität seines Landes schuldig; indeß blieb, obwohl er sich ihr in jeder Hinsicht wohlthätig und väterlich erwies, doch Vieles in veralteten Formen, der Belebung widerstrebend, zurück und ihr Vermögen auch nach seiner Vermehrung fortdauernd außer Verhältniß zu dem Umfang ihres Bedürfnisses und den erweiterten Forderungen.

Die Universität erkennt es demnach als eine große bleibende Wohlthat mit unvergänglichem Danke, daß, nachdem mit dem Leben dieses unvergleichlichen Fürsten sein Geschlecht erloschen war, und die Linie der Pfalz in den urväterlichen Besiß von Bayern eintrat, sein Nachfolger Kurfürst Carl Theodor durch eine eben so großmüthige wie für jene Zeit ausreichende Stiftung diesem Mangel an äußern Mitteln abzuhelpen Bedacht nahm. Er fand eine Stiftung, welche Kurfürst Max der Erste für das Collegium der Jesuiten zu Rüttich in der Absicht gegründet hatte, daß ihnen

die Einkünfte derselben zur Behauptung und Ausbreitung ihres Einflusses in England dienen sollten. Diese Stiftung nicht weniger denn 200,000 fl. Capital mit jährlichen Zinsen von 10,009 fl. wurde vom Kurfürsten Carl Theodor jener Bestimmung entzogen und der Universität Ingolstadt als volles und immerwährendes Eigenthum durch eine Urkunde zugewendet, welche der Kurfürst zu München am 7 Febr. 1784 unterzeichnet hat. Es sey nämlich sein Wille, „die Maximilians-Stiftung, wofür ab Zweihunderttausend Gulden Capital jährlich nach Lüttich zehntausend Gulden Interessen entrichtet werden, nicht zwar aufzuheben, sondern solche anstatt nach Lüttich in das Ausland zu seiner Universität zu Ingolstadt als ein beständiges Fundum anzuweisen, um so mehr als sich eines Theils in England die Religionsumstände in Vielerlei geändert und theils die Vertilgung des Ordens der Jesuiten den Unterhalt seiner Glieder aufgehoben. Nachdem aber ursprünglich die Herrschaft Mindelheim dieser Lüttichschen Stiftung zur Hypothek gedient, soll ihr dieselbe zu größerer Sicherheit ohne Neuerung auch für die Universität belassen seyn. Wie durch diese beträchtliche Vermehrung ihres fundirten Einkommens, so hat jener gebildete, den Wissenschaften und Künsten zugethane Fürst auch in anderer Weise, besonders durch Errichtung der cameralistischen Facultät und Gründung von Stipendien für dieselbe sich bemüht, die Thätigkeit der Universität zu vervielfältigen und ihren Bestand zu sichern. Er hat deswegen, wie in unsern Annalen so in unserer dankbaren Erinnerung mit Recht die Stelle neben seinen weissen Vorgängern eingenommen, und schließt das zweite Fürstenpaar unserer Gründer und Mehrer.

Indeß war nach dem Tode des Kurfürsten Carl Theodor unter seinem Nachfolger, einem zweiten Max Joseph, dessen Andenken noch in jedem Herzen lebt, für Ingolstadt die Zeit angebrochen, wo in der raschen Bewegung der Geister die Schranken vollends entfernt wurden, welche die frühere Sorglichkeit auch um die Freiheit und Selbstständigkeit der Lehre und der Lehrer gestellt und gewahrt hatte. Schon im Jahre 1799 wurden wie in den ersten Zeiten nach der Stiftung gefeierte Männer anderer deutscher Länder nach der Hochschule gerufen, die Lehrvorträge vermehrt, die Forderungen an Lehrer und Lernende gesteigert und nach einem Banne von mehr denn zwei Jahrhunderten die volle Freiheit und Unabhängigkeit der Meinung, der Erörterung und des Vortrags in die altehrwürdigen Mauern der Anstalt zurückgeführt.

Zugleich aber hatten die großen Zeitläufe begonnen, in welche Bayern gerissen ward, um zuletzt aus ihren Stürmen einem neuen und glänzenderen Schicksale entgegen zu gehen. Der Herandrang der politischen Katastrophe aber bedrohte mit

der Landesfestung die in ihr eingeschlossene Universität, und die erhöhten Bedürfnisse des bis in sein Innerstes aufgeregten Landes ließen die Mittel und Leistungen derselben als den Forderungen der Gegenwart nicht mehr entsprechend erscheinen. Sie wurde deßhalb im Jahre 1800 von Ingolstadt nach Landshut übersiedelt und in den folgenden Jahren einer großen Vermehrung ihres Vermögens und einer beinahe gänzlichen Umgestaltung ihrer Ordnungen und Formen theilhaft.

Amfüglichsten aber werden wir in dieser Stunde das Andenken Maximilian Josephs als unsers Wohlthäters feiern, wenn wir des Inhalts der Stiftungsurkunde gedenken, die von ihm den 8 April 1802 vollzogen ward und die Anstalt in ihr neues Vermögen einwies.

Voranstellend die Ueberzeugung, daß die Landesuniversität unter allen öffentlichen Anstalten den unmittelbarsten und wichtigsten Einfluß auf den Wohlstand des Volkes habe, und die Wahrnehmung, daß ihr Vermögen nicht hinreichend sey, sie zu dem gebührenden Grad von Vollständigkeit zu erheben, weist er ihr zur Aufnahme der Sammlungen und Einrichtungen der Anstalten umfassende Gebäude der in Landshut aufgehobenen Klöster zu. Damit aber dieselben gehörig ausgestattet und unterhalten, „wie auch die Lehrer für die schwere Bürde ihres Amtes nach ihrem Verdienste belohnt werden können, so wollen Wir durch das Beispiel unserer Regierungsvorfahren geleitet, den Universitätsstiftungsfonds mit neuen Einkünften aus dem Vermögen einiger Klöster vermehren.“

Demnach soll das sämmtliche bewegliche und unbewegliche Vermögen der Dominicaner in Landshut, so wie jenes der Klosterfrauen zum heil. Kreuz daselbst mit allen seinen Rechten und Nützungen ihr zum Eigenthum übertragen werden. Eben so wurde die Universität in das nach genauer Schätzung auf 554,000 fl. berechnete Vermögen der Klosterfrauen zu Seligenthal vorläufig zu großem Theil, im Jahre 1807 aber gegen Uebernahme seiner Lasten vollständig eingewiesen.

Die Folgen dieser fürstlichen Freigebigkeit blieben nicht aus, da man, wenn auch in den Satzungen noch alter Beschränktheit huldigend, doch in Bezug auf Berufung der Lehrer nach den die Hochschulen fördernden Grundsätzen zu verfahren geneigt war. Bald war die Universität mit Männern des ersten Ranges aus Bayern und andern deutschen Ländern geschmückt, deren Ruhm und Erfolg die Theilnahme des gebildeten Europa der Anstalt wieder zuwendete und Landshut als eine der blühendsten und geachtetsten Universitäten von Deutschland erscheinen ließ.

In jener Zeit des Glanzes, wo der Ruhm der Universität — um der noch

jezo unter uns in Segen wirkenden Lehrer aus jener Zeit nicht zu gedenken, in der theologischen Facultät durch Männer wie Sailer, Zimmer, Winter, Michel, in der juridischen durch Gönner, Savigny, Feuerbach, Hufeland, Hellersberg, in der medicinischen durch Tiedemann, Bertele, Feiler, Winter, in der philosophischen durch Schrank, Magold, Milbiller, Breyer geschirmt wurde, und in der großen durch ihre Folgen noch jetzt dauernden Einwirkung auf das Wohl von Bayern, ist das große, hervorragende, das unsterbliche Verdienst begriffen, welches König Maximilian Joseph sich um Landshut erworben und durch welches er die neue Bahn derselben sammt den Mitteln des Gedeihens der Gegenwart und Zukunft enthüllet hat.

Wenn jene Zeit einer schönen Blüthe schneller vorüberging, als es dem Wohle der Wissenschaft und des Landes zuträglich war, so liegt die Schuld nicht an den Lehrern, welche zu allen Zeiten nach bestem Wissen und Vermögen ihres Amtes und der Jugendbildung gepflegt, eben so wenig an der sich immer gleichen königlichen Gesinnung ihres erhabenen Beschützers, sondern an Verhältnissen und Ansichten, welche einen beträchtlichen Theil ihrer ausgezeichnetsten Lehrer nach allen Richtungen hin zerstreuten, ihren Haushalt fremden Händen Preis gaben und zerrütteten, so wie an den eben berührten Formen, die nicht am wenigsten unter der Jugend selbst der dauernden und regsam fortschreitenden Entwicklung eines freien wissenschaftlichen Geistes hemmend entgegen standen.

Darum ist es als eine besondere Huld der göttlichen Vorsehung, welche nun im vierten Jahrhunderte schirmend über der Anstalt waltet, zu achten, daß sie nach einem Monarchen, der auch an ihr seine Güte, Freigebigkeit und edle Gesinnung so glänzend bewies, mit dem Gesichte von Bayern auch das ihrige der Hand eines Herrschers vertraut hat, welchen jede Bildung schmückt, und in dessen königlichem Gemüthe schon lange der Entschluß gereift war, die höchsten Güter derselben in Sinn und Geist der alten, Großartiges kennenden und wollenden Zeit zu gewähren und zu sichern. Dieser Gesinnung verdankt es die Universität, daß König Ludwig gleich im ersten Jahre seiner Regierung sie in die Nähe seines Thrones und unter den unmittelbaren Schirm desselben berufen, ihre Wirksamkeit mit den großen Sammlungen und Anstalten seiner Hauptstadt für Wissenschaft und Unterricht in Verbindung gebracht und ihre innern Verhältnisse mit Wohlwollen und Einsicht zu ordnen begonnen hat. Zwar sind, wo so Vieles in kurzer Zeit zu gestalten war, der Wünsche, deren zu gedenken die Chronik der Univer-

sität Gelegenheit geben wird, nicht wenige zurückgefliehen. Die Beiziehung anderer außer der Universität gelegener Mittel hat ihre Bedürfnisse zwar vermindert, aber nicht gehoben, und wie Einzelne so leiden ganze Theile und Anstalten der Universität an dem ungünstigen Verhältniß ihres Vermögens zu ihren Obliegenheiten. Die Anzahl ihrer Lehrer hat sich vermehrt, aber in wichtigen Fächern sehen wir noch mehr als Einer Ergänzung als der Befriedigung eines dringenden Bedürfnisses entgegen, und wie im Ganzen, so fehlt im Einzelnen hier nicht Weniges zur Befriedigung billiger Wünsche und zur Gründung jener Freudigkeit des Berufs, ohne welche sogar die Dauer des Begonnenen gefährdet wird. Auch die Studirenden ermangeln noch mancher Gewährschaften, ohne welche Fleiß und Ruhe der Jugend Zufällen und Unfällen ausgesetzt sind, und besonders ist ihr Verhältniß zur öffentlichen Behörde noch einer ihrem Bedürfnisse und dem Gebrauche anderer Hochschulen gemäßen Anordnung gewärtig; und umfassen wir mit unseren Wünschen das Ganze der Anstalt, so entbehrt sie noch der von Einsicht und Wohlwollen vorbereiteten besseren Ordnung ihres inneren Zustandes, welcher als Erzeugniß verschiedener und zum Theil sich widersprechender Einrichtungen früherer Zeit in nicht wenigen Puncten der Einheit, der Zweckmäßigkeit und der Sicherung unserer Selbstständigkeit entbehrt; und in der That sie verdient es fortdauernd als die wichtigste der öffentlichen Anstalten betrachtet und gepflegt zu werden. Auch bei mannichfacher Beschränkung und Hemmung ermangelt sie nicht eines mannichfachen Erfolges und ließ in ihm den Umfang des Gedeihens und Segens ahnen, welchen eine volle Befriedigung ihrer Bedürfnisse und weise Ordnung ihrer Verhältnisse von ihr aus über Wissenschaft und Vaterland verbreiten würde. Indess obwohl von dem, was für die Universität geschehen muß, damit durch sie Vieles geschehe, nicht Weniges noch der Zukunft anheimfällt, so ist doch nicht zu verkennen, daß auch in dieser Hinsicht wir in Bewegung nach einem besseren und vollkommneren Zustande sind, und das einzelne Gute, was ihr beinah jedes Semester gebracht hat, ist Bürge, daß sie Gewährung auch des noch Fehlenden, darin aber das Unterpfand finden wird, daß das Gedeihen von München nicht vergänglich seyn werde, wie das Gedeihen von Landshut gewesen ist. Zu Vielem und Wichtigem bietet die jetzt bevorstehende Wiederkehr der Verhandlungen öffentlicher Dinge Gelegenheit, und Euer glorreiches Beispiel, in Gott ruhende Gründer und Wohltäter der Universität, zeigt den Enkeln, in welcher Weise Hochschulen über den Wechsel der Zeiten hinausgestellt und gemehrt werden. Seit ihrer Gründung

waltet über der Universität durch die Jahrhunderte herauf eine sichtbare Leitung, gleich einem schützenden Engel. Die Zeiten haben über ihr mit Allem gewechselt, was sie gebracht und aus sich entwickelt hatten, die kirchlichen Dinge wie die weltlichen, die Wissenschaft in allen ihren Theilen sind durch Umgestaltungen und Katastrophen zu uns gekommen, und Untergang der Bildung schien manchmal näher zu seyn als Rettung; aber alle Verhältnisse bewältigte siegreich jener mächtige Genius, und aus jeder Gefahr und Verkommeniß hat er die Universität mit starker Hand hervor und aus den ersten Zeiten der neuuropäischen Bildung bis in die Gegenwart herab pflegend, tröstend, heilend und mehrend geführt. Und fragt ihr nach dem Namen dieser vorsehenden Leitung: es ist die in allen Zeiten, unter allem Wechsel sich gleichbleibende, wohlwollende und fördernde Gesinnung der Landesfürsten von Bayern für die Wohlfahrt ihrer Hochschule. In diesem tiefbegründeten Wohlwollen, das seit vier Jahrhunderten mit dem Geblüt und der Gesinnung von Witzelsbach verschmolzen ist, einiget sich der Inbegriff unserer Hoffnung auch jezo, wo das vierte Jahrhundert ihres Daseyns auf den Thron von Bayern einen Herrscher geführt hat, welcher mit dem Gründer der Universität, wie den Namen, so die Tugend gemein hat, und welchem die Einsicht in den Umfang und die Bedürfnisse der Wissenschaft und der königliche Wille, seinem Volke jedes große Gut im vollen Umfang zu gewähren, vollbringend inwohnt. Nicht würdiger aber, nicht mehr in seinem Sinn können wir diese erste Feier ihres Stiftungstages begehen, als indem wir mit dem Ausdrücke unserer ehrfurchtsvollsten Huldigung und Dankbarkeit die Hoffnungen unserer Zukunft an den Stufen seines Thrones niederlegen.

Chronik der Universität.

An diese Erörterungen schließen wir als Chronik der Universität eine Uebersicht ihrer Begegnisse im verfloffenen Jahre, doch so, daß wir zum Verständniß derselben und wegen des Zusammenhanges zugleich der früheren seit ihrer Versetzung gedenken.

Diese Versetzung geschah wie bekannt durch den Beschluß Seiner Majestät vom 31 Mai 1826. In Folge davon war schon im Herbste desselben Jahres das bewegliche Eigenthum der Universität, so viel man nicht in Landshut zum Gebrauche der wissenschaftlichen Anstalten daselbst zurückließ, in München angekommen, und ihm zu seiner Aufnahme, so wie für den Bedarf an Hörsälen und Geschäftslocalitäten der obere Theil des hinteren Wilhelmischen Gebäudes mit rascher und durchgreifender Thätigkeit eingerichtet. Das Jahr darauf wurde derselbe durch den Anbau von zwei großen Hörsälen erweitert. Von den Lehrern der Universität waren achtzehn an ihren neuen Sitz berufen; ihnen wurden sogleich oder noch im Laufe des ersten Jahres als ordentliche Professoren dreizehn Mitglieder der Akademie der Wissenschaften und sieben Lehrer von andern Lehranstalten, dazu als *professores honorarii*, *extraordinarii* und Docenten, 22 Gelehrte aus der Akademie, den Ministerien, den Gerichten und Gymnasien beigelegt, so daß die Universität mit einem Personal von 60 Lehrern ihren ersten *Cursus* noch vor dem Schlusse des Jahres eröffnen konnte.

Dieses Personal ist seit vier Jahren ungeachtet manches Abganges im Einzelnen doch fortdauernd im Zunehmen begriffen, so daß in diesem Semester es die Zahl von 87 Lehrern erreicht hat, und jeder mit Personen und Verhältnissen Bekannte weiß, daß dieser Zuwachs nicht bloß als ein äußerer zu betrachten, sondern in mehr als Einer Hinsicht die Kraft und Wirkung der Universität wesentlich gesteigert hat. Daß aber dieses Personal bei großem Reichthum in vielen Theilen doch auch jezo noch manche sogar empfindliche Lücken darbietet, ist keinem unserer Bedürfnisse Kundigen unbekannt. Die theologische Facultät entbehrt ganz-

lich eines Lehrers der neutestamentalischen Exegese, und ihr Personal steht gegen die große Anzahl der Theologie Studirenden in einem offenbaren Mißverhältnisse. Die juridische Facultät vermißt einen eigenen Lehrer des kanonischen Rechtes, und in der medicinischen ist die durch einen beklagenswürdigen Verlust während des vergangenen Winters entstandene Lücke nicht wieder ausgefüllt. Auch in der philosophischen sind die Besetzungen ihrer einzelnen Fächer in einem mehrfachen Mißverhältniß. Jenen Verlust aber erlitten wir, und mit uns die ganze Stadt, durch den Tod eines unserer würdigsten Amtsgenossen des Hrn. Obermedicinalraths und Professors Dr. v. Grossi, in welchem die Wissenschaft einen ihrer eifrigsten Forscher, die Glieder der Universität einen Amtsgenossen von großen Gaben und dem redlichsten Bestreben, unsere Jugend einen ihrer geliebtesten Lehrer, Freund und Pfleger, die Stadt einen ihrer edelsten Bürger, und der Schmerz der Armen und Unglücklichen, denen er durch seine Kunst, seinen Rath, seinen Beistand sich hülfreich erwiesen, als einen Wohlthäter tief betrauert hat und noch betrauert. Die Universität schuldet der Ehrung seines Gedächtnisses noch eine Feier und will ihre Schuld an dem Tage tilgen, wo das Denkmal, welches die Liebe seiner Schüler und die öffentliche Dankbarkeit seinem Verdienste bestimmt, in dem allgemeinen Krankenhause, dem Schauplatz seiner wohlthätigsten und umfassendsten Wirksamkeit, ihm errichtet wird.

Obwohl aber die Facultät noch fortdauernd einen Nachfolger Grossi's vermißt, ward ihr doch in einem anderen Zweige großer Gewinn bereitet, indem unser erhabener Beschützer durch selbsteigenen und unmittelbaren Entschluß in den Schoos des Vaterlandes und der Universität den Hrn. Geheimen Rath v. Walther aus Bonn zurückrief, welchen sie elf Jahre früher, als der Stern von Landshut mehr und mehr erbleichte mit großem Schmerz scheiden gesehen hatten, und welcher nun wieder durch den Ruhm seines Namens und die weit reichende Wirksamkeit seiner Lehre der Universität und dem Vaterlande sich förderlich erweisen wird.

Noch ward in diesem Jahre die Zahl der ordentlichen Professoren durch Herrn Dr. Gruithuisen, der außerordentlichen durch Hrn. Dr. Maßmann, und die der Privatdocenten durch die Doctoren Baron v. Reizenstein, Prand, Franz und Hermes vermehrt.

Weniger zweckmäßig würde es erscheinen, wenn hier der Art und Weise Meldung geschähe, in welcher die einzelnen Glieder dieser zahlreichen Lehrcorporation der Erfüllung ihrer Pflichten obliegen; doch können wir nicht umhin wenigstens im

Allgemeinen zu erwähnen, was durch das öffentliche Urtheil und die Erfolge der Universität bestätigt wird, daß in Anordnung, rechtzeitiger Anfrage, regelmäßigen Einholens und gewissenhafter Behandlung der Lehrvorträge die Universität ihrer wichtigsten Verpflichtung mit Beharrlichkeit zu genügen gesucht und gewußt hat.

(Der Universität waren bei ihrer Verlegung 758 Studierende aus Landsbut gefolgt, und ihre Zahl ward im Laufe des Jahres durch die Immatriculirung von nicht weniger als 1050 Neuangekommenen vermehrt. Unter ihnen wurde Seine Hoheit der Herzog Max von Bayern, und Seine Durchlaucht der Herzog August von Leuchtenberg und Fürst von Eichstädt zu Bürgern der Universität aufgenommen.) In den zwei folgenden Jahren betrug die Matriculirung 770 und 740, dann in diesem Jahr das erste Semester 578, das zweite bis jezo 174, zusammen 752 gegen 130 am Schlusse des Jahres Abgegangene, was für dieses Jahr die Zahl 1865 im ersten Semester, und im jezt laufenden die Zahl von 1905 Studierenden liefert, eine Frequenz, der sich die Universität, soweit die Acten reichen vor ihrer Ankunft in München nie zu erfreuen gehabt hat.

Von den 4060 akademischen Bürgern, welche die Hochschule seit ihrer Ankunft dahier bis jezo besessen hat, sind mit der Doctorwürde von der theologischen Facultät 15, von der juridischen 11, von der medicinischen 81, von der philosophischen 27 bekleidet worden, mit Einrechnung jedoch derjenigen Gelehrten, welchen die Facultäten den Doctorgrad honoris causa ertheilt haben.

Der Generation der akademischen Jugend, welche von Landsbut hier einwanderte, und welche nun nicht mehr der Universität, sondern ihren Geschäften gehört, ging, welches auch die rühmlichen Ausnahmen und Vorzüge Einzelner seyn mochten, weder das Gerücht der Wissenschaftlichkeit, noch der Ordnungsmäßigkeit voran; und nicht ohne Sorgen blickten Viele den Folgen ihrer Mischung mit den Einwohnern und Verhältnissen der Hauptstadt entgegen; indeß wie man den Standpunct nicht verhüllen darf, von welchem in dieser Hinsicht die Universität ausging, so muß es auch anerkannt werden, wohin wir schon nach vier Jahren gelangt sind.

Gleich Anfangs war es nicht zu verkennen, daß bei Verlegung der Universität in die Hauptstadt unter der akademischen Jugend selbst die Ansicht und der Geist der Besseren durch die neue Lage und reiche Gelegenheit für wissenschaftliche und gesellige Bildung Einfluß auch auf die Uebrigen gewonnen hatte und sich mehr und mehr zu verbreiten anfang; und in dieser Richtung, welche der Univer-

sität gleichsam auf dem Wege nach der Haupt- und Residenzstadt und nach dem größern und rühmlichern Schauplatz ihrer Thätigkeit angewiesen wurde, hat sich auch unsere Jugend fortdauernd bewegt und dem Bessern nachgetrachtet. Die Zeiten einer rohen und auf starre Vorurtheile früherer Zeiten gegründeten Sinnesart wichen allmählich einer gesunden Einsicht in Natur und Bedürfnis ihrer Lage, und zahlreicher werden unter ihr mit jedem Semester die Beweise von Ehrenhaftigkeit des Betragens und Wissenschaftlichkeit des Bestrebens.

In Folge davon hat sich unter allen Classen der Gesellschaft Achtung und Theilnahme an der Universität und ihrer Jugend mehr und mehr verbreitet, und als ein Beweis davon darf hier erwähnt werden, daß die Glieder der höchsten Stände der königlichen Familie selbst die von ihr veranstalteten gesellschaftlichen Unterhaltungen und Feste durch ihre Gegenwart geehrt haben.

Wenn die Gestirne des akademischen Lebens günstig bleiben, gehen wir in dieser Hinsicht einer schönen Zukunft entgegen. In diesem akademischen Jahre namentlich ist, ein seltenes, vielleicht einziges Beispiel in den Annalen zahlreich besuchter Hochschulen, von ihr kein Uergernis, namentlich keines durch den Bruch des öffentlichen Friedens gegeben worden. Diese steigende Veredlung des akademischen sowohl geselligen als öffentlichen Geistes ist aber nicht nur durch Umgebung und Einfluß der Hauptstadt, sondern auch durch das rege und anregende Bestreben im Innern der Universität, und nicht am wenigsten durch den eigenen, auf das Würdige gerichteten Sinn der Jugend selber gepflegt worden, welchem die Satzungen vom 26 November 1827 fördernd zu Hülfe kommen, indem sie unsere Jünglinge vor Allem an ihren eigenen Entschluß verweisen, und ihnen für Anordnung ihrer geselligen Verhältnisse wie ihrer wissenschaftlichen Bestrebungen jene Freiheit und jenes Zutrauen schenken, bei dem allein die Angelegenheiten der Universitäten gedeihen können.

Um diese Satzungen mit den Verhältnissen und Anforderungen anderer Behörden und der Universität selbst in Uebereinstimmung zu bringen und sie gegen den gefährlichsten Feind des Guten, seinen Mißbrauch, zu schützen, war eine beträchtliche Reihe von Maßregeln erforderlich, von denen diejenige, welche für die der Jurisprudenz Beflissenen bei ihrem Abgange von der Hochschule die theoretische Prüfung anordnet, im Laufe dieses Jahres unterm 6 März erschienen ist. Noch aber ist in der Form dieser Prüfungen selbst und in dem Gebrauch und Bedürfnisse der anderen Facultäten in dieser Hinsicht Vieles zu wünschen übrig, welches der

Pflege der nächsten Jahre anheimgestellt werden muß, damit wir uns in Wahrheit und mit Sicherheit der Freiheit der akademischen Studien und ihres Segens erfreuen können. Und so entbehren wir auch in Bezug auf die Behandlung der Studirenden von Seite der Behörde noch der allerhöchsten Genehmigung derjenigen Maßregeln, durch welche dieselben, ohne der allgemeinen Stadtordnung entgegen zu seyn, doch jene durch Ort und Verhältniß gebotene Berücksichtigung finden, welche der studirenden Jugend auf keiner andern deutschen Hochschule versagt wird. Darauf hinzuweisen acht' ich für um so dringender, weil ich mehr als je überzeugt bin, daß damit die Wahrung und Pflege des besseren Geistes unter ihnen und die Möglichkeit eines steigenden Flores der Hochschule eng verbunden ist.

Eine der größten und dringendsten Sorgen, welche jeden an unseren Studirenden aufrichtig Theilnehmenden bedrängt, ist die weitverbreitete Mittellosigkeit unter denselben und ihre Folgen.

Es ist kein Geheimniß, daß auf der Kanzlei mehr denn zwölfhundert Armuthszeugnisse, alle gerichtlich bestätigt und größten Theils vollständige Mittellosigkeit bescheinigend, hinterlegt sind. Zwar sind die Wege der Hülfe mannichfach und haben sich sogar vermehrt; doch wie tritt das Alles zurück vor dem wirklichen Bedürfnisse! Außer den Stipendien der Kreise, der Gemeinden und Familien wurden in diesem Jahre 9000 Gulden als Ertrag alter Stiftungen aus der Ephoratscasse vertheilt, und der Magistrat sammt den Gemeindebevollmächtigten von München haben ihre Theilnahme an der Universität wie bei vielen andern Gelegenheiten so auch dadurch auf eine der Zeiten alter Bürgertugend würdige Art bewährt, daß sie zur Unterstützung dürftiger Studirenden im Jahre 1827 aus Gemeindemitteln eine Stiftung von vierzig Stipendien je zu fünfzig Gulden gegründet haben. Auch bietet die Stadt durch vielfache Gelegenheit zum Unterrichte und durch die ruhmwürdige Wohlthätigkeit ihrer Bürger manchem Bedürfniß eine stützende Hand, und es darf auch hier nicht verschwiegen werden, daß die ehrwürdigen Väter des Franziscanerordens von dem, was ihnen die öffentliche Theilnahme zuwendet, sich einer sehr beträchtlichen Zahl armer Studirender Tag für Tag hülfreich beweisen; aber in keiner Weise dürfen wir uns bergen, daß alle Hülfe nur theilweise ist und die Noth groß bleibt. Sie weiter zu vermindern, vermessen wir, was andern Universitäten nicht vorenthalten ist, ein Convictorium oder eine ihm entsprechende Veranstaltung, wo aus fundirten Stiftungen einer nicht unbeträchtlichen Anzahl von Studirenden der tägliche Unterhalt gesichert wäre. Daß eine solche Anstalt

gleich in großem Umfange gegründet werden sollte, steht in unserer Lage nicht zu erwarten; aber auch kleine Anfänge sind nicht zu verachten, und das Beispiel von Herzog Georg zeigt die Art, in welcher man verfahren muß.

Besonders dringend war die Hülfe bei Erkrankung unbemittelter und hier nicht einheimischer Studirenden. Selbst den nicht unbemittelten gebrach es in diesem Falle nicht selten an Sorgfalt der Wartung und Pflege. Hier nun ist im Laufe des Jahres geholfen worden. In Folge der vom Rectorat gethanen Schritte hat der Magistrat der Stadt München die Beweise seiner regen Theilnahme an dem Wohle der Anstalt dadurch vermehrt, daß er gegen die höchstmäßige jährliche Entschädigung von 200 fl. aus der Rectoratskasse in dem allgemeinen städtischen Krankenhause einen eigenen, großen, lichten und reinlichen Saal mit 12 Betten hat einrichten lassen, in welchem jeder Studirende Aufnahme, ärztliche Behandlung und sorgfältige Pflege und Wartung, im Falle der Mittellosigkeit ganz unentgeltlich finden kann.

Blicken wir von dem Personal der Lehrer und der Studirenden auf die innern Angelegenheiten der Universität, so sind über sie, während ihres Aufenthaltes in München, mehrere heilsame Verfügungen getroffen worden, unter welchen wir hervorheben, daß gleich nach ihrer Ankunft unter uns ihr eines ihrer kostbarsten Rechte, die freie Wahl ihres jährlichen Oberhauptes, zurückgegeben ward. Auch darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß der Universität, dem Senat wie den Facultäten, ihre alten Siegel und Wappen wieder zuerkannt wurden, welche sie nicht nur als die Geschenke landesfürstlicher und selbst kaiserlicher Huld hochachtet, sondern auch als Zeichen ihrer uralten corporativen Berechtigungen ansieht. Auch die Jahresfeier ihres Stiftungstages, durch denselben allerhöchsten Beschluß vom 30 April l. J. eingefest, rechnen wir dahin, überzeugt, daß sie zur Ehrung jedes Verdienstes um die Universität und in ihr, zur Belebung des Wettsefers unter der Jugend, auch zur Berichtigung des Urtheils über ihre Natur, Bestimmung und Lehre, sich wirksam und wohlthätig erweisen werde.

Was uns aber in Bezug auf unsere innern Angelegenheiten vorzüglich zu wünschen bleibt, und was die Universität mit Sehnsucht erwartet, ist eine das Ganze und Einzelne umfassende Ordnung ihrer Verhältnisse und ihres Haushaltes. In Stellung und Berechtigung des Senates, der Facultäten, des Verwaltungsausschusses, in dem Zusammengreifen des ganzen Organismus ist nicht Weniges als Erzeugniß sich widerstrebender Verordnungen, zum Theil ungünstiger Zeiten ungenügend oder

zweckwidrig. — Darum wurden zur Hebung dieser schweren Mißverhältnisse schon im Jahre 1822 die Senate der drei Landesuniversitäten mit Gutachten vernommen und vor nun beinahe zwei Jahren zu den amtlichen Berathungen darüber auch von der Universität mehrere Professoren beigezogen; und es gehört zu dem, was wir am meisten beklagen, daß darüber gewiß gegen den allerhöchsten Willen die Entscheidung bis jezo zurückgehalten, und die Universität auf dem halben Wege zu ihrer zweckmäßigen Umgestaltung gehemmt worden ist.

In derselben Ungunst zeigt sich die Ordnung unseres Vermögens und Haushaltes. Denn in eine höhere Sphäre gestellt und bestimmt, in einer mehr denn je umfassenden Thätigkeit mit den ersten Hochschulen Deutschlands zu wetteifern, ist die Universität in der Beschränktheit ihres Einkommens hinter den meisten deutschen Universitäten in Provinzialstädten zurückgeblieben, und die Hülfe, welche man von den öffentlichen Sammlungen des Staates und der Akademie der Wissenschaften in Anspruch nimmt, wird auf jener Seite schmerzlich empfunden, und hat auf der unsrigen nicht einmal ausgereicht. Die wissenschaftlichen Sammlungen des Staats, gendthigt eine beträchtliche Anzahl von Professoren der Universität unter dem Namen von Conservatoren mit einer Summe von 20,000 fl. ganz oder größtentheils zu besolden, finden sich dadurch in ihren Forderungen und Bedürfnissen beschränkt, und die Lähmung ist vorzüglich in der großen Staatsbibliothek sichtbar geworden. Daß aber diese Ueberbürdung jener Anstalten die Bedürfnisse der Universität nicht deckt, ist aus unserer Lage klar; denn weder reichen die Einkünfte hin, auch nach dieser Ueberweisung nur den sämtlichen ordentlichen Professoren jene Lage zu sichern, welche mit der Würde des Amtes und der Stellung anderer Hochschulen übereinstimmt, noch können aus ihr die Bedürfnisse der Universitätsammlungen sattfam bestritten werden, deren Umfang und Natur erst jezo uns bei einer genauen Visitation derselben zur amtlichen Kenntniß gekommen sind. Sa manche Professoren der Universität fallen mit ihren Bezügen noch dem Fonds der Gymnasien und Lyceen zur Last, die mit nicht weniger dringenden Bedürfnissen in einem niederbeugenden Kampfe begriffen sind. Wenn wir das Alles jezo öffentlich zur Sprache bringen, so geschieht es nicht, um irgend eine Beschwerde, noch irgend eine Beschuldigung zu erheben, und wir würden undankbar seyn, wenn wir nicht die Bereitwilligkeit der allerhöchsten Stelle, uns im Kreise des ihr Möglichen zu helfen, mit Freudigkeit anerkennen; aber wir leben unter Formen des öffentlichen Rechts, welche die Zuweisung neuer Hülfquellen nicht allein von der Geneigtheit unserer Vorstände abhängig macht, und

dazu in einer Zeit, welche die Vermehrung der öffentlichen Lasten auch für wichtige Zwecke ohne dringende Noth mehr denn je als unrathsam erscheinen läßt. Wir glauben demnach ebenso in dem wahren Interesse der Hochschule wie der Regierung zu handeln, wenn wir die Nothwendigkeit der Hülfe gegenüber den Anstalten des öffentlichen Unterrichts als eine dringende in einem Zeitraum bezeichnen, wo der Staatshaushalt auf die lange Periode von 6 Jahren von Neuem geordnet und jedes Bedürfniß zur Erörterung gebracht wird. Auch die andern Landesuniversitäten sind in ähnlichem, wenn auch nicht in gleichem Falle, auch die Gymnasien erfordern schleunigen und durchgreifenden Rath, und die Universität, welche von ihnen und der Grundbildung, welche sie gewähren, Kraft oder Schwäche, Heil oder Unheil empfängt, darf sich eben desshalb wohl verpflichtet halten, auch für sie zu erklären, daß es sich um die höchsten Güter unserer Bildung handelt, wenn jene Hülfe nicht schnell und gründlich geleistet wird. Die Ansichten über Ordnung und Führung der gelehrten Schulen mögen wechseln, wie der Tag oder Zufall es bringt, darin sind alle Ansichten einig, daß ohne Hebung des Lehrstandes und Befriedigung seiner Bedürfnisse an Hebung und Flor der Lehranstalten glauben, die ärgste Selbsttäuschung, und Andere glauben machen der strafbarste Betrug ist.

Nicht aber Unerreichbares, die Kräfte von Bayern Uebersteigendes ist es, was für diese umfassenden, dringenden Bedürfnisse aller höheren wissenschaftlichen Anstalten, der Akademie, der Universitäten und der Gymnasien begehrt wird, eine Mehrung der Mittel für sie alle von jährlich 100,000 fl. und Sicherstellung dieses Einkommens gegen den Wechsel der Ansichten durch Fundirung, das ist die gegen den wichtigen Zweck mäßige, sogar kleineren Ländern und ärmeren Völkern erschwingbare Summe, welche uns, unsere Regierung, unsern Monarchen vor dem traurigen Schauspiele bewahren wird, Bayern hinter wetteifernden deutschen Staaten an Kraft und Bildung mit jedem Jahr weiter zurückbleiben zu sehen. Um aber aus diesen obwohl nöthigen doch unerfreulichen Erwägungen unserer äußeren Verhältnisse auf die wissenschaftlichen Dinge der Anstalt umzukehren und mit ihnen zu endigen, so besteht für die sämtlichen Facultäten seit 1799 die Verordnung, daß von ihnen aus dem Umfang ihrer Wissenschaften jährliche Preisaufgaben sollen gestellt werden. Zur Lösung wird jeder akademische Bürger der Hochschule eingeladen. Der Preis besteht in unentgeltlicher Ertheilung der Doctorwürde und in besonderer Empfehlung des Preisträgers bei der Allerhöchsten Stelle. Hoffen dürfen wir, daß dieser Ehrung nach dem Beispiele anderer Uni-

versis

versitäten auch Ertheilung von Preismedaillen wird verbunden werden. Nach Beschluß des Senats soll diese zur Erweckung des wissenschaftlichen Bestrebens unter den Studirenden und zur Ehrung ihres Erfolges vorzüglich geeignete Maßregel in Zukunft mit der jährlichen Stiftungsfeier der Universität in der Art verbunden werden, daß an diesem Tage die Zuerkennung der Preise an die Studirenden öffentlich und feierlich verkündiget und die Aufstellung neuer Aufgaben für das nächste Jahr zur Anzeige oder in Erinnerung gebracht werde.

In Folge dieser Anordnung nach der von den Facultäten uns zugekommenen Mittheilung ihrer Beschlüsse verkünden wir, Rector und Senat der Universität Sämmtlichen die es betrifft und betreffen wird, wie folgt:

Die theologische Facultät hatte bereits im Jahre 1828/29 zur Erlangung des Preises die Untersuchung

Ueber den inneren und wesentlichen Zusammenhang der katholischen Glaubenslehre

aufgestellt.

Unter den abgegebenen Lösungen der Frage ward eine mit dem Denkspruche:

Deus charitas est, et qui manet in charitate in Deo manet, et Deus in eo, I. Joh. IV. 16.

des Preises würdig erkannt und gekrönt. Den Namen des Verfassers enthält das nach Vorschrift versiegelte, und mit dem Denkspruch der Abhandlung überschriebene Blatt. Es ist Franz Anton Schmid, Candidat der Theologie und Alumnus des georgianischen Priesterseminars.

Für das nächste Jahr wird von der theologischen Facultät die Frage gestellt:

„hängt die Moral, nach Vernunft und Offenbarung wesentlich und nothwendig mit der Religion zusammen?“

Das Thema, welches die juristische Facultät zur Preisaufgabe für das Jahr 1828/29 gewählt hatte, war:

Ueber die Eventualbelehrung nach gemeinem longobardischem Lehenrechte und nach deutschen Particularrechten.

Ueber diesen Gegenstand wurden vier Abhandlungen eingeliefert: eine, in lateinischer Sprache abgefaßt mit dem Denkspruche

1. „Tentare licet“.

28. P. 30
laut Publication v. 4. 11.
1830 (im Jahrblatt)
H. 11.

und drei in deutscher Sprache mit den Denksprüchen:

2. „Sine pugna nulla victoria“;
3. „Satiüs, quam neglecta sequi ratione interdum habita magnam viri auctoritatem reliquisse mihi videar.“
4. „Maxima laus est laudari a viro laudato.“

Nachdem diese Abhandlungen von den einzelnen Mitgliedern der Facultät gelesen und geprüft worden waren, erstattete in der Sitzung vom 23 v. M. der Dekan vom Jahre 1827/28, von welchem der Antrag zu jener Preisaufgabe ausgegangen war, umständlichen Vortrag über diesen Gegenstand, und es wurden hierauf nachstehende Beschlüsse gefaßt und in das Sitzungsprotokoll eingetragen:

I. Der Preis wird zuerkannt der Abhandlung mit dem Motto: „tentare licet“, welche sich vor den übrigen dadurch rühmlich auszeichnet, daß sie den Gegenstand bei Weitem am vollständigsten erschöpft — im Ganzen richtige Grundsätze entwickelt und überdieß in lateinischer Sprache abgefaßt ist.

Den Namen des Verfassers enthält das gesiegelte Papier mit genanntem Spruche. (Es war Gottfried Feder, aus Ellingen, beider Rechte Candidat.)

II. Dieser Abhandlung am Nächsten kommt die mit dem Wahlspruche: „Sine pugna nulla victoria“, weshalb die Facultät beschließt, daß derselben bei der feierlichen Bekanntmachung des Preisträgers ehrenvolle Erwähnung geschehe. Als ihren Verfasser zeigte das geöffnete Papier Hrn. Michael Ruhwandl.

Für das Studienjahr 1829/30 ward von der juristischen Facultät schon im Januar folgende Preisaufgabe gestellt und wird hiermit wiederholt:

„Ueber den eigenthümlichen Begriff und die processualischen Wirkungen der Exceptionen nach altem Röm. Rechte; über die Veränderungen, welche damit im neuern Römischen Rechte und in der deutschen Praxis vorgegangen sind; und über die Bedeutung, welche diesen Vertheidigungsmitteln in Folge jener Veränderungen heutzutage nach gemeinem Rechte beizulegen ist.“

Der Termin zur Einlieferung der Abhandlungen bleibt auf den letzten October 1830 festgesetzt.

Die medicinische Facultät bestimmt für das folgende zum Stoff einer solchen eine Untersuchung:

De medicaminum doctrinae fundamento.

Die philosophische Facultät gedenkt in den nächsten Jahren eine Reihe von Fragen aus den verschiedenen Fächern, welche sich in ihr vereinigt finden, aufzustellen, und beginnt in diesem Jahre mit einer Preisfrage philosophisch-philologischen Inhaltes, indem sie

„Eine wohlgeordnete und erläuterte Zusammenstellung der philosophischen Lehrsätze begehrt, welche in den ächten Schriften des Hippokrates und in den bei den Alten von Plato bis zu den Kirchenvätern zerstreuten Fragmenten desselben gefunden werden, sammt Nachweisung der philosophischen Systeme, mit welchen sie zusammenhängen.“

Der äußerste Termin der Einlieferung der Abhandlungen auf der von der theologischen, medicinischen und philosophischen Facultät gestellten Preisfragen ist der 31 März 1831.

Es ist in der Bestimmung solcher Preisaufgaben und in dem Bildungsgrade der Bewerber eben so wie in den Bedürfnissen und der Obliegenheit der Universität gegründet, daß die Lösung derselben zunächst auf historisch-kritischem Grunde gesucht werde. Möglichst genaue Kunde des Standes der Sprachen, sorgfältige Ausscheidung und Beleuchtung der Beweisstellen, Beobachtungen und Thatfachen, und eine besonnene unbefangene Würdigung und Verknüpfung derselben mit Bezug auf das, was in der Erfahrung oder in den Werken Anderer die Ergebnisse der Untersuchung wesentlich fördern und erläutern kann, mit Einem Worte unmittelbares Eingehen in die Sache und zu den Quellen ist es, was die Facultäten wünschen und mehr begehren, als ein Verlieren in speculative Erörterung, welche des festen Grundes und vollständiger Sachkenntniß ermangelnd nothwendig vom Ziele abführen müßte.

Wöge das Beispiel der jungen Männer, deren Namen wir in dieser feierlichen Stunde zum ersten Male der öffentlichen Aufmerksamkeit und den Hoffnungen des Vaterlandes genannt haben, einen jeden, welcher vom Genius der ächten Wissenschaftlichkeit getrieben wird, zur eifrigen Bewerbung um den Kranz aufmuntern, der dem glücklichen Talente und dem redlichen Bestreben hier geboten ist, würdig an sich des Bestrebens, und weil er als die Vorbedeutung künftiger Auszeichnung und Ehre zu betrachten kommt.

Uns aber sey gestattet, am Schluß dieser Feier, alles was wir unter der glorreichen Regierung unseres hochherzigen Monarchen für diese altherwürdige Stiftung

gewonnen haben, und von seiner Großmuth und Sorgfalt mit Zuversicht erwarten, in Ein Gefühl und Einen Wunsch zu vereinigen, daß es der göttlichen Vorsehung gefallen möge, sein kostbares dem Gedeihen, der Stärke, der Größe des Vaterlandes gewidmetes Leben in unablässiger Obhut zu bewahren, und die Universität in dieser zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts ihres Daseyns unter seiner Pflege dahin zu führen, daß sie in vollem Maße wirken könne, was ihr obliegt, Entwicklung, Sicherung und Mehrung der Einsicht, Kraft und Ehre, welche in einem vollkommenen, alle Schätze des Wissens umfassenden, von Reinheit und Adel der Gesinnung getragenen und jeder rühmlichen That mächtigen Bildung beschaffen liegt.